

Abt-Resignat Augustinus Borer

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft [8]

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abt-Resignat Augustinus Borer †

Am 5. September 1958 vollendete Abt Augustinus Borer sein 80. Lebensjahr. Er weilte in unserem Kreise und war aufgeräumt. Die Zuckerkrankheit und die Arterienverkalkung, unter denen er sonst litt, ließen ihn in Ruhe. Kurz darauf zog er nach Sonvico im Tessin. Im milderen Klima des Südens fühlte er sich immer wohler. «Im November komme ich wieder», sagte er beim Abschied. Er sollte aber als Toter in sein geliebtes Mariastein zurückkehren.

Am Eidgenössischen Betttag hatte er noch Messe gelesen. Am andern Morgen erschien er nicht in der Kapelle. Als man nach ihm sah, mußte man feststellen, daß er nachts einen Schlaganfall erlitten hatte. Er war linksseitig gelähmt, doch konnte er sprechen, und der Geist war klar.

Zunächst überführte man den Patienten in die Clinica St. Anna in Sorengo bei Lugano, wo er eine ausgezeichnete Pflege genoß, und als der Arzt es erlaubte, verbrachte man ihn in einem Krankenwagen der SBB nach Basel und in das St.-Claraspital. So ward es uns und den Verwandten leichter möglich, den Kranken zu besuchen. Über den Ernst der Lage war sich Abt Augustinus sofort klar. Schon im Tessin hatte er die heilige Ölung erhalten, und gefaßt traf er noch einige Anordnungen. In Basel veränderte sich der Krankheitszustand vorerst nicht bedeutend. Gelegentlich redete er nicht, aber an andern Tagen traf man ihn wieder recht munter. Ab und zu sprach er von starken Schmerzen.

Plötzlich traten hohe Fieber auf, das Bewußtsein schwand, der Atem stockte — ein letztes Ringen der Lebenskraft, zwei Tage lang. Am Morgen des 11. Januar siegte der Tod. Im Brevier hatten wir eben gebetet: «Christus ist uns erschienen, kommt, laßt uns anbeten.» In einem viel vollkommeneren Sinne als bei uns war das nun im sterbenden Abt Wirklichkeit.

Wir schauen auf den Lebensweg des Hingeschiedenen zurück.

In Büsserach, einer alten Klosterpfarrei im Lüsseltal, erblickte Abt Augustinus das Licht der Welt. In Vaters Stube schaute der ehrwürdige Turm der Peterskirche aus dem Jahre 1464, und hoch vom Felskopf der Talsperre grüßte das Schloß Thierstein, einst Sitz des solothurnischen Amtsvogtes, jetzt eine Ruine. Dem heranwachsenden Sohne Josef — so hieß der Kleine seit der Taufe — mußte Vater Konrad wohl oft aus vergangenen Zeiten erzählen. Um Heimatgeschichte interessierte sich Abt Augustinus immer gern. Mutter Albertina aus dem rührigen Geschlechte der Linz verschenkte die ganze Liebe ihrem Seppli, der er ihr allein aus einer kleinen Schar geblieben war. Alle andern Kinder waren im zartesten Alter gestorben. Ohne Brüderlein und ohne Schwesterchen wuchs der Knabe heran und mußte darunter leiden. In Vaters Bauernhof und in Mutters Kramladen gab es um so mehr allerlei Arbeiten für ihn. Doch lieber noch saß er hinter Büchern und Heften. Er brachte auch gute Noten aus der Schule heim. Was lag näher, als ihn an



die Bezirksschule nach Breitenbach zu schicken? Vielleicht gab der Onkel P. Basil Linz im Kloster Mariastein den Anstoß, daß Josef das Gymnasium der «Steinherren» in Delle besuchen durfte. Später übersiedelte der Student zu den Murenser Patres ins Kollegium zu Sarnen. Damit waren aber auch die Weichen für eine andere Laufbahn gestellt. Bauer und Handelsmann brauchen kein Lateinstudium.

Es war für die Eltern eine schwere Stunde, als sie dem einzigen Kinde das Jawort zum Eintritt ins Kloster gaben. Großmütig ließen sie ihre ganze Zukunftshoffnung ziehen. Und dem Sohne sollte Gelegenheit geboten werden, den entscheidenden Schritt gründlich zu überlegen. Als das Noviziatsjahr in Delle zu Ende ging, wurde das Kloster aufgehoben. In der Erwartung, daß bald schon irgendwo ein Neu-Mariastein erstehen werde, setzte Fr. Augustinus das Noviziat in Einsiedeln fort. Als sich aber innert Jahresfrist nirgends eine neue Klosterheimat auftat, fing Josef Borer an der Universität Fribourg das Theologiestudium an. Wie er dieses abgeschlossen hatte, meldete er sich aufs neue an der Klosterpforte, diesmal im fernen Salzburgerland, denn dort, auf Dürrnberg, hatte Abt Vinzenz Motschi endlich ein provisorisches Klösterlein eröffnen können. Während dieses Noviziates verlegte Abt Augustin Rothenflue den Sitz des Kapitels Mariastein in die Nähe der Schweiz, nach Bregenz, wo er das Gallusstift gründete. Und noch ein großes Ereignis fiel in dieses Jahr. Am 9. März 1906 wurde der Novize zum Priester geweiht und am 25. März durfte er in Mariastein Primiz feiern. Als erster legte er sodann am 13. Dezember die Profeßurkunde auf den Altar des Gallusstiftes.

Nun war das Ziel erreicht. Schon am Tage nach der Profeß trat der junge Ordensmann seinen ersten Posten an. Er wurde Lehrer am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf. Diese Schule hatten die Benediktiner von Mariastein im Oktober 1906 übernommen. P. Augustin lehrte alte und neue Sprachen. Noch waren die Klassen klein. Gleichwohl wurden sie für die Nerven des Professors bald schon zu beschwerlich. So wechselte er im Sommer 1910 von der Schule in die Seelsorge hinüber. Er wurde Pfarrer in St. Pantaleon-Nuglar (bei Liestal), wo das Kloster Beinwil schon 1140 den Kirchensatz besaß. Hier standen wohl die ersten Nußbäume der Gegend — Nugerol hieß daher der Ort. — Auch die Reben gediehen, wurden aber mehr und mehr durch die einträglicheren Kirschbäume verdrängt. Doch trotz der schönen und sonnigen Landschaft hatte der P. Propst, wie der Pfarrer immer noch heißt wie einst zu Klosterszeiten, gesundheitliche Störungen. Er tauschte daher die Propstei gegen das Pfarrhaus in Metzerlen um im Jahre 1916. Zwei Jahre später starb in Mariastein der Wallfahrtssuperior P. Leo Thüning, und Abt Augustinus Rothenflue ernannte den jungen Metzerler Kirchherrn zum neuen Superior. Am Feste Mariä zum Schnee 1919 wählte das Kapitel den Superior zum Abt, nachdem Abt Rothenflue infolge unheilbarer Krankheit den Krummstab niedergelegt hatte. Am 10. August fand in Mariastein die Weihe statt.

Es war allenthalben eine Zeit der Neuorientierung, draußen in der Welt, wo andere Staatsgrenzen gezogen wurden, aber auch drinnen im Kloster, wo die veränderten Zeitverhältnisse neue Aufgaben schufen.

Abt Augustinus war ein Mann voll von Plänen und außergewöhnlicher Unternehmungslust. Dazu impulsiv. Warten lag ihm nicht. Vorerst galt seine Sorge Mariastein, das er aus seiner Jugendzeit kannte und für das im Volk ungeschmälert eine Vorliebe lebt, das denn auch dem Superior ans Herz gewachsen war. An seinem Nachfolger im Superiorat P. Willibald Beerli hatte er einen nicht minder initiativen Mitarbeiter. Wir können hier nicht alles aufzählen, was der junge Gnädige Herr unternahm. Kurz sei auf das eine und andere hingewiesen.

Es entstand der Wallfahrtsverein, und es wurde eine eigene kleine Wallfahrtszeitschrift — «Glocken von Mariastein» — gegründet, die die Pilgerstätte bekannt machen und den Kontakt mit den Pilgern aufrechterhalten sollte. Exerzitien wurden durchgeführt, die damals, als man in der Schweiz Exerzitienhäuser kaum kannte, sehr stark besucht wurden. Freudentage für Abt und Superior waren die große Wallfahrt als Abschluß des Katholikentages in Basel und die glanzvolle Krönung des Gnadenbildes durch Nuntius Maglione im Auftrage des Papstes Pius XI. Damals erhielt die Kirche die Privilegien einer Basilika.

Nicht so vertraut waren dem neuen Abt die Verhältnisse in Bregenz. Der für Österreich ungünstige Ausgang des Krieges wirkte lähmend auf das Volk. Fast schien es, als ob es keinen selbständigen Staat Österreich mehr geben sollte. Vom alten Reich war nur die Millionenstadt Wien — man nannte sie Wasserkopf — und ein kleines Hinterland geblieben. Welches konnte die Zukunft unseres Klosters in diesem Lande sein? Würde es nicht besser anderswohin verlegt? Aber wohin? Erst als Bundeskanzler Ignaz Seipel für dieses arme Land Kredite beschaffen konnte, besserte sich die Lage. Im Kriege hatte man eingesehen, wie wertvoll Selbstversorgung ist, und die Inflation hatte eindringlich gezeigt, daß Grund und Boden wertbeständig bleiben. Was Abt Augustinus zusammensparen konnte, wurde verwendet, um Garten und Ökonomie zu erweitern und zu modernisieren. Dem Abte, dem Bauernsohn, machte es Freude, die Leitung selbst zu übernehmen, und wenn sich die Erfolge auch nicht sofort zeigen wollten, sein Optimismus wurde nicht angetastet.

Viel Verdienste erwarb sich Abt Augustinus um den Gottesdienst, der bei den Benediktinern einen Ehrenplatz einnimmt. Die Klosterkirche, die mitten im Krieg soweit fertig wurde, daß man sie benedizieren durfte, erhielt nun eine Orgel. Die Sakristei erfreute sich einer gewissen Vorliebe des Abtes. Da durch die Wiedereinführung des theologischen Hausstudiums der Personalbestand des Klosters wuchs und der Abt viel junge Leute aufnahm, konnte die Liturgie feierlicher gestaltet werden. Der eigens gewonnene Organist Professor Rauber weckte Sinn und Verständnis für den Choral. So kam es, daß die Klosterkirche von Jahr zu Jahr besser besucht wurde.

In Altdorf mußten die Patres Professoren bisher im Studentenkonvikt wohnen. Dem Verwaltungsrat des Kollegiums war nicht zuzumuten, daß er in absehbarer Zeit den Patres und Brüdern ein eigenes Haus erstellte, da er sein Bauvorhaben für die Schule nur mit Mühe ausführen konnte. Auch hier war der Gnädige Herr weitblickend und rasch zur Tat. Es gelang, ein

kleines Anwesen zu erwerben, das an das Kollegiumsareal angrenzt, und hier erstand dann später das Professorenheim, wo die Mitbrüder dem Lärm des Konviktes entrückt sind.

Damals gab Abt Augustinus auch den Anstoß zur Gründung einer landwirtschaftlichen Schule, insofern er sich bereit erklärte, einen Pater dafür ausbilden zu lassen und auch andere Lehrkräfte zur Verfügung zu stellen.

Mannigfache Anregungen empfing der Gnädige Herr immer wieder auf Reisen. Sie wurden ihm zum Bedürfnis, denn er wollte Fühlung haben und, wie er sagte, «auf der Höhe sein». So suchte er berühmte Wallfahrtsorte auf, und wiederholt zog er nach Lourdes. Mehrere Jahre gehörte er dem Organisationskomitee für die Lourdespilgerfahrten an.

Fernstehende wurden überrascht, als im Frühjahr 1937 Abt Augustinus von seinem Amt als Abt zurücktrat. Hatte er die Aufgabe gehabt, in kurzer Frist, sozusagen in Eile, allerlei zu schaffen, was schon in den allernächsten Jahren nicht mehr hätte geschafft werden können, was vielleicht überhaupt unterblieben wäre? Worüber das Kloster heute froh ist? Jedenfalls war die Resignation eine Wohltat für sein Herz und seine Nerven. Sie hätten unter den Schlägen, die sein Kloster trafen, aufs schwerste leiden müssen. Im Sommer 1937 mehrten sich die Anzeichen eines Sturmes in Österreich. Im März darauf wurde es an das Dritte Reich Adolf Hitlers angeschlossen. Unter der neuen Regierung erlebte das Kloster allerlei Belästigungen, und am 2. Januar 1941 wurde zum letzten Schläge ausgeholt. Gegen 30 Gestapomänner drangen in das Haus ein oder umzingelten es und verlangten, daß alle Patres und Brüder bis abends 6 Uhr ausziehen. Man gab jedem ein Taschengeld von 10 Mark, das Reisegeld und erlaubte, daß jeder mitnehmen durfte, was er zu seinem persönlichen Gebrauche erhalten hatte. Alles andere mußte man zurücklassen. Aller Protest nützte nichts, im Gegenteil, man drohte mit Einsperren. Die Kirche wurde profaniert, der ganze Besitz als Staatsgut erklärt.

Es war ein Glück, daß Abt Augustinus das nicht unmittelbar erlebte. Er war unterdessen Hausgeistlicher im Blindenheim zu Horw geworden, wo er früher Hausfreund war. Nun wurde er den Blinden ein besorgter Vater, vermittelte ihnen allerlei, begleitete sie auf Reisen, suchte sie in der Fremde auf und bereitete ihnen Unterhaltung. Er wurde sogar Dichter, verfaßte für gesellige Hausanlässe kleine Dialekttheaterstücke und Gedichte. Nebenbei verfaßte er erbauliche Büchlein für Mailesungen und die Wiedergeburt des Rosenkranzes.

Mehr und mehr stellten sich aber mit den Jahren Beschwerden ein. Auch Krankheiten zeigten sich. Das sanguinische Temperament half ihm auch hier über manche schwere Stunde hinweg. «Es kommt halt etwas, wenn man alt wird», pflegte er zu sagen. Noch durfte er das goldene Priester- und Professjubiläum begehen. Dann aber konnte er den Posten nicht mehr versehen. Nun war er bald in Mariastein und bald im Tessin. Möge nun das Herz, das hienieden wenig Ruhe hatte, Ruhe in Gott gefunden haben!

Abt Basilius